



Erika Do Nascimento

Ausschnitt aus *Welt aus Lehm*

Mentor/Mentorin: Ivna Žic

Die Geschichte von Do

Do wurde geschickt, um zu putzen und wurde mit Ketten um den Hals geboren. Neben ihr lagen ein Waschlappen, ein Besen und Javelwasser. Als ihr Leben begann, half sie Wasser vom Açude nach Hause, in einem kleinen Tontopf zu tragen, mit ihren Schwestern watschelte sie wie Entenkinder der Mutter Jaci hinterher, die einen grossen Topf auf dem Kopf trug. In der Küche beobachtete sie den Feijãotopf, dass das Essen nicht verbrannte. Mit sechs pflanzten sie und die Geschwister Mais, Süsskartoffeln, Maniok und Bohnen an. Auf der Plantage grub sie das Loch in den Boden und Grossvater setzte die Samen rein. Mit sieben half sie Grossvater dabei, die Felder zu säubern und von Unkraut zu befreien. Mit acht stand sie um fünf Uhr morgens auf und ging in die Stadt, um auf dem Markt Bohnen, Süsskartoffeln und Früchte zu verkaufen, manchmal auch auf einer Strasse oder am Strassenrand der Autobahn. Sie mochte die Stadt lieber, denn auf dem Markt verkaufte sie viel mehr und das Geld reichte noch für kleine Geschenke - neue Havaianas, Süssigkeiten, Früchte, Unterhosen oder ein Süssgetränk. Wenn die Waren am Strassenrand verkauft werden mussten, hielten nicht alle Autos an und die Hälfte wurde zurück nach Hause geschleppt. Das Geld von Jaci und Dunda reichte nicht immer, um alle Mäuler zu stopfen, Dunda pflanzte viel an, aber musste auch viel verkaufen. In solchen Fällen assen sie Maniokpulver mit Ei, das mochte Do nicht. Do war als Kind dünn, bleich und wurde von einer Krankheit nach der anderen geplagt. Dunda sagte: «Diese stirbt bestimmt bald!» Und auch Jaci machte sich sorgen und versteckte vor jedem Abendessen ein Ei für Do. Mit den Jahren wurde Do stärker und überlebte ihre frühe Kindheit.

Do und ihre Geschwister gingen manchmal zur Schule, wo sie halbwegs lesen, schreiben und zählen lernten. Der Fussweg war vierzig Minuten, sie hatten keine Fahrräder. Wenn die Sonne in der nordöstlichen Hitze schien, kamen sie verschwitzt und müde an und schiefen ein, sobald die Kreide die Wandtafel



bekritzelte. Wenn es regnete, bewegten sie sich durch Pfützen und Schlamm und kamen mit durchnässten Kleidern an und froren. Es gab nicht viele Lehrpersonen und die, die da waren hatten keine Lehrausbildung. Die Schule mit ausgebildeten Lehrkräften lag in der Stadt, dafür musste man den Bus nehmen, der Geld kostete. Die Schulbusse hatten öfters Pannen, oder die Fahrpersonen streikten. Ab der vierten Klasse gab es keine Grundschule mehr im Hinterland und darum hörten die meisten Kinder auf, in die Schule zu gehen. Do beschaffte sich kleine Jobs bei den Verwandten, sie schaute auf die Kinder in der Umgebung und bekam manchmal Kleidungsstücke dafür, oder half den älteren Frauen die Häuser zu putzen, bis die ältere Schwester No in die Stadt zog, um für die Madames zu putzen und sie mitnahm. Sie putzten für Leute der Klasse A, B und C und sogar D und E und wurde von deren Kindern Ofentreiberinnen genannt. Dort packte Do, die ihr seit der Geburt mitgegebenen Hilfsmittel aus: Waschlappen, Besen, Javelwasser und brachte die Häuser zum Glänzen. Do putzte, wusch, kochte, schöpfte Essen, bügelte, erledigte die Einkäufe, putzte den Kindern die Ärsche und die Kotze vom Kinn und brachte sie zur Schule. Danach übernachtete sie bei ihren Madames und Monsieurs. Einmal im Monat kehrte sie Nachhause zu den Eltern. Dunda schickte frische Mangos, Süsskartoffeln, Papaya und Maniok für ihre Arbeitgeberinnen. Der Saber lief ihnen das Kinn herab und sie verzehrten die Früchte mit Gier und ohne Dankbarkeit an heissen Junitagen. Verträge bekam sie nie und Teil des Geldes, welches sie bekam, gab sie zuhause ab, um die Kosten für Gas und Essen zu bezahlen. Am Abend, wenn sie fertig war und die Zeit reichte, ging sie manchmal in die Nachtschule, um die vierte Klasse nachzuholen. Oft war sie zu müde, oder wollte die Nacht mit Freunden und Freundinnen verbringen, welche sie in der Stadt kennenlernte. No wollte, dass sie die Schule besuchte und fing an sie abzuholen, nachdem sie fertig mit der Arbeit war, um sich zu vergewissern, dass sie nicht schwänzte. Eine Zeit lang gelang es ihr, Do in der Schule zu behalten, doch bald fing diese an, in der Pause rauszugehen und nicht mehr zurückzukommen, bis No es seinliess.



Die Geschichte von Jaci

Jaci ist in einem Haus mit Ziegelsteinen, zwei Zimmern, einer Stube und einer Küche aufgewachsen. Sie hatte während ihrer Kindheit nicht immer Frühstück, oder Mittagessen, aber meistens reichte das Maniokmehl aus, um sich am Abend zu stärken. Sie war die Schwester von mehr als zehn Kindern, die Tochter eines Vaters, einer Mutter und danach einer Stiefmutter. Als ihre Mutter starb, wartete der Vater nicht bis sich die Frau im Grab drehte und holte sich eine neue, die Jaci behandelte als wäre sie Zuhause nicht erwünscht. Sie machte Grossmutter zu ihrer Dienerin, liess sie waschen, kochen und putzen ohne Pause und Jaci hörte nie wieder auf. Seit Kind sorgte sie sich um Kinder, um Männer und um das Haus. Dunda wuchs auch in einem Haus mit zwei Zimmern und neun Geschwistern auf. Er und seine Brüder und Schwestern schliefen in Hängematten und alle arbeiteten auf den Feldern von reichen Bauern. Sie hackten Zuckerrohr, pflanzten Ananas, pflanzten Bohnen, bis die Haut dunkel wurde und die Hände voller Schnittwunden waren. Am Abend gingen sie nach Hause, assen was die Mutter vorbereitete, meistens Bohnen mit Maniokmehl und Reis, schliefen und verabschiedeten sich am anderen Tag wieder. Dunda war bekannt als fleissiger, heiratstauglicher junger Mann und als er Jaci kennenlernte, sagte er sie sei das schönste Mädchen der Umgebung. Zwar verliebte er sich sofort in sie, entschied aber zu warten, weil er noch nicht bereit für eine lebenslängliche Beziehung war und wusste, dass sie auf ihn warten würde, weil sie dafür gemacht war, um zu warten. Und Jaci wartete, wie jemand, dem nie gesagt wurde, dass das Leben weitergeht, die Leute vorbeiziehen und die Erde sich dreht. Immer wenn sie Dunda vorbeigehen sah, winkte sie ihm und er nickte ihr zu. Sie wünschte sich, er würde sie von ihrer Stiefmutter retten und mit ihr einziehen. Doch Dunda wollte das Leben geniessen, Frauen kennenlernen, denn Jaci würde Jungfrau bleiben, bis er bereit wäre. Das war die grösste Erwartung der Väter, der Mütter, der Brüder, der Schwestern und der Verwandten an die Frau, dass sie ihre Beine zuhielt, solange bis sie mit jemanden einzog, sonst würde der Herr Teufel kommen, sie an den Beinen zerrren, hinunter in den Brunnen, durch Wasser und Erde bis zum Höllenfeuer, wo er sie braten würde, bis ihre Haut glühte und veraschte. Wenn eine Frau die Beine vor der Ehe aufmachte, war sie eine Hure und eine Schande für Vater, Sohn und den Heiligen Geist, Familie, Dorf und ganz Brasilien und da keine Frau und auch Jaci das nicht wollte, hielt sie den Rock lang und die Beine geschlossen, bis Dunda sich dafür entschied, dass er bereit wäre für



immer und ewig nur unter ihrem Rock zu ruhen. Irgendwann ging er auf seinem Esel, Pferd oder Fahrrad zu ihr nach Hause, band was auch immer an einem Baum fest und sprach mit ihrem Vater. Er bat um Jacis Hand und der Vater sagte, du kannst sie mitnehmen und Jaci freute sich und Dunda sagte, zuerst würde er ein kleines Haus bauen, sie müsse sich gedulden. Er baute mit Lehm, Zement und Ziegelsteinen das kleine blaue Haus, besorgte Bett und Hängematten und holte Jaci. Sie hatten keinen Fernseher, kein Radio, kein elektrisches Licht und kein fließendes Wasser und Jaci wurde in den ersten Monaten schwanger. Und darauf immer wieder. Im Ganzen hatten es sechs überlebt. Drei Mädchen und drei Jungen. Eines davon hiess Do, meine Mutter, die Jüngste, die manchmal zusah, wie Grossmutter ihre tot geborenen Kinder im Garten begrub. Diese Geburten waren blutig und brutal, denn Grossmutter konnte sich nicht bei jeder Geburt einen Arzt leisten. Sie wohnten zu weit weg von der Stadt und fast niemand hatte ein Auto auf dem Land. An schlechten Tagen mit schlechten Nachrichten nahm sie auch Medikamente welche Kinder wegsülte, wenn wieder eins im Bauch war, diese fielen dann in die Toilette, welche ausserhalb des Hauses war, ein Loch in der Erde. Andere kamen ganz aber schrien nicht, darum gruben sie und Grossvater tiefe Löcher im Hof, weil diese schon ganze Menschen im Bauch gewesen waren und eine würdige Beerdigung brauchten. Vielleicht haben sich diese Kinder in Grossmutter's Bauch verirrt oder verwirrt und als sie sahen, in welche Schicht und Generation sie hereingeboren werden würden, hatten sie keinen Ansporn mehr zu atmen, sobald sie auf der Welt waren. Sie wollten es irgendwo anders versuchen. Wenn es zu brutal wurde, musste sie ins Spital. Dann blieb Dunda allein mit den Kindern zurück. Wenn sie gerade keine Kindern hatten oder machten, arbeiteten sie. Dunda arbeitete von fünf Uhr morgens bis sechs Uhr abends auf den Plantagen und Jaci kümmerte sich von fünf Uhr morgens bis in die Nacht um die Kinder und um das Haus und um Dundas Essen. Die Mädchen wurden zum Heiraten und für die Männer erzogen und die Männer wurden zu Machos und um das Geld anzuschaffen erzogen.



Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Text entstand im Rahmen der Mentorats- und Coachingplattform Double des Migros-Kulturprozent.

www.double-mentoring.ch